

Richard Schwartz

DIE
ZWEITE LEGION
DAS GEHEIMNIS VON ASKIR 2

Piper München Zürich

Entdecke die Welt der Piper Fantasy:

 Piper-Fantasy.de

Von Richard Schwartz liegen bei Piper vor:
Das Erste Horn. Das Geheimnis von Askir 1
Die Zweite Legion. Das Geheimnis von Askir 2
Das Auge der Wüste. Das Geheimnis von Askir 3
Der Herr der Puppen. Das Geheimnis von Askir 4
Die Feuerinseln. Das Geheimnis von Askir 5
Der Kronrat. Das Geheimnis von Askir 6
Die Eule von Askir
Die Rose von Illian. Die Götterkriege 1



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten
Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften
www.fsc.org Zert.-Nr. GFA-COC-001223
© 1996 Forest Stewardship Council

Originalausgabe

März 2007

Juni 2011

© 2007 Piper Verlag GmbH, München

Umschlagkonzeption: semper smile, München

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München | www.guter-punkt.de

Umschlagabbildung: Uwe Jarling | www.jarling-arts.com

Satz: EDV-Fotosatz Huber / Verlagsservice G. Pfeifer, Germering

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany ISBN 978-3-492-26818-9

1. Tore und Steine

Ich lehnte mich zufrieden in meinen Stuhl zurück. Eberhard, der Wirt des Gasthofs *Zum Hammerkopf*, hatte sich in der Küche selbst übertroffen, und ich fühlte mich angenehm gesättigt. Es war gemütlich in der Gaststube und warm genug, um einen kühlen Schluck Fiorenzer Wein zu genießen. Vielleicht war es sogar etwas zu warm, aber ich bezweifelte, dass sich jemand beschweren würde.

Vor drei Wochen hatte hier, am Fuß des Donnerpasses, ein magischer Eissturm gewütet und uns mit seiner Kälte zu erdrücken gedroht. Nur durch das Opfer tapferer Männer und Frauen war es gelungen, den Verursacher des Sturms zu besiegen und seine Macht zu brechen. Nie wieder wollte ich diese Kälte spüren. Oder mich beschweren, wenn es mir zu warm war.

Der Sturm war also vorbei, doch der Winter ganz gewiss nicht, und so blieben wir eingeschneit. Aber jetzt erschien mir der Winter, obwohl klirrend kalt, als mild.

Eberhard besaß ein großes Lager mit ausreichend Proviant und Brennholz, die Gesellschaft war – mit wenigen Ausnahmen – angenehm, und der Frühling würde irgendwann kommen. Ich hatte es nicht eilig.

Was konnte einem Mann besseres passieren, als mit einer bezaubernden Frau eingeschneit zu sein?

Ich stellte den Wein ab, erlaubte mir ein dezentes Gähnen und ergriff mein Schnitzmesser und das Stück Holz, aus dem die Königin werden sollte. Dem Holz Figuren zu entlocken war weniger eine Kunst als eine Gabe, die Gabe, im Holz das zu sehen, was es werden wollte ... In diesem Fall hatte ich lange nach dem passenden Stück gesucht.

In der Maserung des Holzes konnte ich sie bereits sehen, die weiße Königin. Auch das war keine große Kunst, hatte ich doch noch am Morgen ihr schlafendes Gesicht in aller Ruhe studieren können.

Leandra, Maestra de Girancourt.

»Ich sage euch, er führt etwas im Schilde! Wundert ihr euch denn nicht, dass er erst ankam, nachdem alles vorbei war?«

Irritiert sah ich auf. Diese quengelnde Stimme gehörte Holgar, einem Händler aus Losaar. Er war einer der weniger angenehmen Zeitgenossen hier im Raum. Ich wusste nicht, wie oft er schon erzählt hatte, dass er nun ruiniert sei, dass jener Sturm ihn seine Existenz gekostet habe, der Pass vor der Zeit geschlossen worden sei und dass es nur recht und billig wäre, gestände man auch ihm einen Teil des Schatzes zu, den wir unter dem alten Gasthof gefunden hatten.

Die Blicke, die er auf diesen Vorschlag hin erhalten hatte, brachten ihn wohl dazu, seine Taktik zu ändern. Ich fragte mich insgeheim, wie lange es wohl noch dauern mochte, bis ihn jemand draußen vor dem Tor im Schnee fand. Tiefgefroren.

Astarte lehrt uns, dass es nicht weise ist, einem anderen Menschen Unglück zu wünschen, aber Holgar, so fand ich, konnte die Geduld eines Heiligen strapazieren. Heilige indes waren schwer zu finden – und schon gar nicht im *Hammerkopf*.

Jetzt versuchte er schon seit einiger Zeit, Misstrauen gegen den einzigen Gast zu schüren, der diesen verheerenden Eissturm nicht erlebt hatte. Er sprach von Kennard, einem Mann mittleren Alters, Geschichtsgelehrtem und Geschichtenerzähler. Was Holgar ihm zum Vorwurf machte, war, dass er, kurz nachdem der Sturm abgeflaut war, hier erschienen war. Und dass er, nach Holgars gelehrter Meinung, zu viel über das Alte Reich wusste.

»Warum fragt ihn niemand, woher er kommt? Und vor allem, wie er es durch den Sturm geschafft hat. Du, Maria, ich will noch einen Wein!«

Mit einem Seufzer legte ich das Schnitzmesser zur Seite. Ich wollte nicht riskieren, dass sich mein Ärger im Holz niederschlug.

Maria, eine der Töchter des Wirts, warf ihm einen halb geduldigen, halb amüsierten Blick zu. Ich bewunderte sie ob

ihrer Ruhe, als sie gemessenen Schritts zu seinem Tisch ging und ihm Wein nachschenkte. Mit verkniffener Miene nahm er einen Schluck und sah sich zornig um. Es schien, als ob er keine Anhänger finden würde, denn niemand saß mehr an seinem Tisch, selbst jene nicht, die ihm zuvor als Wächter gedient hatten. Also führte er, vom Wein beflügelt, ein Gespräch über die Tische hinweg, während die anderen sich redlich bemühten, ihn zu ignorieren.

Als ich zu ihm hinübersah, bemerkte er es wohl, denn sein Blick fiel nun auf mich.

»Ha! Ein Held wollt Ihr sein ... Doch Ihr lasst Euch an der Nase herumführen wie eine Sau! Aber das ist ja wohl passend, nicht wahr, Schweinehirte?«

Ich stand auf. Im Lauf eines langen Lebens hatte ich etwas Geduld gelernt. Etwas, nicht viel. Vielleicht auch etwas Weisheit. Da mir nun die Geduld ausging und meine Weisheit mir riet, ihn nicht zu erschlagen, suchte ich Abstand zwischen mich und sein Geplärre zu bringen.

Meine Atemfahne stand vor mir in der Luft, als ich die Tür zum Hof öffnete. In den Schnee waren Gänge gegraben worden, die zum Brunnen in der Mitte des Hofes, zur Schmiede und zu den Stallungen führten. Und zu dem eingeschneiten Tor, genauer gesagt, zu einer Mannpforte darin.

Wer die Geschichte des *Hammerkopfs* nicht kannte, mochte sich vielleicht ein wenig über den wehrhaften Charakter des Gasthofs wundern. Aber er war nicht immer ein bloßer Gasthof gewesen, sondern ein Depot für eine ganze Armee: die Armee des Alten Reiches im Nordwesten, die ausgezogen war, um dieses Land von den Barbaren zu befreien.

Fast tausendzweihundert Männer waren zu Zeiten unserer Ahnen von hier aus losmarschiert, um das Land zu befrieden, und nicht einer kehrte je in seine Heimat zurück.

Ohne darüber nachzudenken, lenkte ich meine Schritte hinüber zu der Mannpforte. Jenseits des Tores führte der Gang im Schnee zu einem kleinen Hügel. Dort hatten wir nach dem

Sturm die Toten begraben, mit ihnen auch neun Soldaten jenes Alten Reiches, deren Leichen wir tief unter dem Gasthaus gefunden hatten.

Es war nicht meine Absicht zu lauschen. Es ging ein leichter Wind, und dieser trug Eiskristalle über den in den Schnee gegrabenen Gang, sodass ein ständiges Knistern und Rascheln meine Schritte übertönte. Dennoch waren die Worte deutlich zu verstehen.

»Ihr habt leicht reden, Meister Kennard. Für Euch ist das dunkle Imperium, das verfluchte Thalak, nicht mehr als ein Fleck auf einer Landkarte. Für mich hingegen ist es ein unerbittlicher Feind, und mein Plan war es, Hilfe zu finden. Hilfe von jenem, der unsere Vorfahren einst hierher schickte, um seine eigene Macht zu festigen.«

»Es tut mir leid, Maestra, aber ich sagte Euch schon, Askannon gab seinen Thron schon vor Jahrhunderten auf. Das Reich Askir existiert nicht mehr, es ist zerfallen in sieben Königreiche, die sich kaum mehr ein Imperium nennen können.«

Leandra lachte bitter. »Seht Ihr nicht die Ironie, Meister Kennard? Dieser verfluchte Knotenpunkt der Magie unter unseren Füßen ist der Grund, warum unser Land besiedelt wurde! Um ihn zu schützen, brachte dieser machthungrige Magier Askannon unsere Vorfahren ins Land. Zugleich ist dieser Ort aber auch die Saat unserer Vernichtung, denn Thalak will nichts anderes als die Macht, die zu unseren Füßen schlummert.«

»Ich weiß das wohl, Sera«, entgegnete ihr die ruhige Stimme Kennards, des Mannes, der sich den Unwillen Holgars zugezogen hatte. Es war die Stimme eines Geschichtenerzählers, klar und weich, eine Stimme wie ein guter Wein. Man konnte sie endlos lange genießen. Vielleicht hatte auch er seine Stimme als einen Dank der Feen erhalten. Wie Sieglinde.

Sieglinde, die älteste Tochter des Wirts, war wohl die Person, die sich durch die Geschehnisse der letzten Wochen am meisten verändert hatte. Nicht nur, dass in ihr das Erbe der Feen erwacht war, sie trug auch den Geist eines jener Soldaten aus

längst vergangener Zeit in sich. Zwar sagte Sieglinde, dass dieser sie schon fast verlassen habe, wie es versprochen war, doch hatte er Dinge zurückgelassen: Wissen, Reife und Selbstsicherheit. Täglich übte sie nun mit Janos, einem anderen Überlebenden, den Schwertkampf und wurde von Tag zu Tag besser darin. Was nicht verwunderlich war, wenn man bedachte, dass sie vom Anführer der Truppe das Bannschwert Eiswehr geerbt hatte. Vor vielen Jahrhunderten hatte der Sergeant das erste Mal versucht, die Macht des Eiswolfs zu brechen. Auch damals hatte ein magischer Eissturm dieses Land heimgesucht.

»Aber es ist noch kein Grund, alle Hoffnung fahren zu lassen«, fuhr Kennard fort und riss mich aus meinen Gedanken.

»Ach? Ist es nicht?« Leandras Stimme klang hart. So hart, wie ich sie noch nie vernommen hatte.

»Ihr seid eine Maestra. Warum nutzt Ihr nicht die Macht der Magie dort unten?« Die Frage weckte erst recht meine Aufmerksamkeit. Es lag eine seltsame Spannung in den Worten.

Leandra lachte bitter. »Ihr solltet es besser wissen. Diese schlafende Macht würde mich verhöhnen. Sie verspricht Rettung für unser Land, aber würde ich auch nur wagen, sie zu berühren, würde sie mich verbrennen, noch schneller als Balthasar brannte! Und selbst wenn ich es könnte, ich würde es dennoch nicht wagen, denn eine solche Macht ist nicht für mich bestimmt. Ich bin nicht weise genug.«

Kennard lachte leise. »Und dadurch zeigt Ihr Eure Weisheit, Maestra.«

Ich wollte mich gerade zu erkennen geben, als Leandra weitersprach. »Weisheit? Was nützt sie mir? Aber ich bin selbst schuld. Ich war eine Närrin, meine ganze Hoffnung auf einen Haufen Ruinen zu stützen!«

»Was für Ruinen, Maestra?«, fragte Kennard überrascht.

»Die Ruinen von Askir, welche denn sonst.«

»Ich sprach nicht von Ruinen, Sera. Askir existiert noch. Das Reich wurde zwar aufgegeben, aber die imperiale Stadt blüht und gedeiht noch immer.«

Ich räusperte mich und trat um die Ecke. Leandra und Kennard standen vor dem Denkmal, das wir den tapferen Soldaten des Alten Reiches gesetzt hatten. Kennard war gekleidet in ein Gewand aus Leinen und darüber einen langen Mantel mit Kapuze. Bis auf einen kleinen Dolch in seinem Gürtel und einen stabilen Wanderstab mit stählernen Beschlägen war er unbewaffnet. Er nickte mir grüßend zu, während Leandra ihn noch immer fassungslos ansah. Dann drehte sie ihren Kopf langsam zu mir.

»Hast du das gehört, Havald? Kennard sagt, die Stadt existiert noch!« Ich ging auf sie zu und ergriff ihre Hand. Sie drückte sie mit überraschender Kraft und schenkte mir einen Blick, bei dem mir warm wurde. Dann wandte sie sich wieder an Kennard. »Was soll mir das nützen? Das Imperium ist vergangen, so habt Ihr uns selbst berichtet.«

Kennard nickte. »Ja, aber die sieben Königreiche stehen in einer Allianz. Sie sind zerstritten, jedes königliche Haus sucht seinen eigenen Vorteil, aber alle zusammen bilden sie das, was einst das Imperium war. Und fände sich jemand, der die Häuser dazu bewegen könnte, ihre kleinlichen Streitereien aufzugeben, wären sie sehr wohl in der Lage, Eurem Land zu helfen. Vielleicht besser noch, als Askannon es gekonnt hätte. Es wird sich auch eine Gelegenheit dazu ergeben, wenn Ihr sie nur zu nutzen versteht.«

»Von welcher Gelegenheit spricht Ihr, Meister Kennard?«, fragte Leandra mit Hoffnung in den Augen.

»Einmal alle sieben Jahre, zum Frühlingsfest, treffen sich die sieben Königreiche zu einer Kronratssitzung. Diese währt drei Wochen oder länger.« Er schien amüsiert. »Denn bevor sie die Sitzung beenden können, müssen sie einen Konsens erarbeiten. Das dauert manchmal seine Zeit.«

»Einen Konsens?«, fragte ich. »Ich hatte einmal das Pech, anwesend zu sein, als ein Staatsvertrag geschmiedet wurde. Kein Hofnarr hätte eine bessere Posse erfinden können. Mir scheint oft, dass eine Krone nicht nur aufs Haupt, sondern auch auf den

Verstand drückt. Vier Wochen stritt man sich darum, wem nun eine bestimmte Insel gehörte. Kein Schaf hätte auf diesem Felsbrocken leben wollen. Er war kaum größer als ein Schiff.«

»Ein Schiff kann sinken«, gab Kennard zu bedenken. »Ein solcher Brocken nicht. Je nachdem, wo er liegt, mag er von Wichtigkeit sein.«

Ich lachte. »Mitten im Nirgendwo, im Meer der Stürme. Ich hörte, dass die Kartografen des Königs ihn einen Mond lang suchen mussten, bevor sie ihn fanden. Meine Frage lautet: Wer hindert diese Könige daran, das Übliche zu tun und ihren Streit mit Stahl zu schlichten?«

Kennard sah mich an, und sein Grinsen wurde breiter. »Sie haben Angst, dass Askannon zurückkehrt. Als er abdankte, verfügte er, dass dieser Kronrat abgehalten wird, und drohte zurückzukehren, wenn sie sich nicht an dieses Edikt hielten.«

»Und sie tun es?«

»In gewisser Weise«, sagte Kennard, und sein Gesicht wurde wieder ernst. »Es ist kein offener Krieg, aber oft leiden die Delegationen an seltsamen Krankheiten, oder es treten andere widrige Umstände auf. Bei der letzten Sitzung erstickte der König von Northgart an einem Apfel.«

»Ich verstehe«, sagte Leandra. »Solcherart Diplomatie kenne ich nur zu gut. Wann findet der nächste Kronrat statt?«

»Nächstes Jahr zum Frühlingsfest.«

»Das sind weniger als vier Monate! Und der Pass ist verschlossen!«, rief sie enttäuscht.

Es tat mir weh, die Hoffnung aus ihren Augen schwinden zu sehen. »Wir werden es nie schaffen«, fuhr sie leiser fort. Doch dann lächelte sie schief. »Es wäre wohl ohnehin vergeblich gewesen. Ich stelle mir vor, wie ich vor diesen gekrönten Häuptern stehe und versuche sie zu überzeugen, uns beizustehen ... Es wäre wahrscheinlich misslungen.« Sie ballte die Hand und drückte damit die meine noch fester. »Aber, bei den Göttern, ich hätte es gern versucht. Selbst wenn sie mich zehnmal ausgelacht hätten.«

Der Gelehrte schüttelte den Kopf. »Niemand hätte Euch ausgelacht, Maestra. Viele Dinge sprechen für Euch. Zum einen tragt Ihr das Blut von Elfen in Euren Adern, Elfen sind in Askir hoch geachtet. Und Ihr tragt ein Bannschwert – Steinherz. Allein der Anblick dieses Schwertes garantiert, dass man Euch anhören wird.«

»Aber ich komme unmöglich rechtzeitig dorthin! Und in sieben Jahren ist es zu spät. Dann sind wir bereits verloren.«

Kennard nickte zögernd. »Es widerstrebt mir, Euch zustimmen zu müssen, Maestra. Ich hätte Euch gern geholfen.«

»Vielleicht kannst du es doch, Geschichtenerzähler.« Diese leise Stimme gehörte Zokora, einer der seltsamsten Gefährtinnen, mit denen ich jemals in den Kampf gezogen war.

Als Zokora so unerwartet hinter ihm erschien und in das Gespräch eingriff, wirbelte Kennard herum, die Beine gespreizt, die Arme nach vorn haltend, die rechte Hand flach ausgestreckt, seinen Stecken unter dem linken Arm in der Achselhöhle verankert und weit zur Seite gezogen.

Zokora grinste zufrieden.

Anders als Leandra war sie eine reinrassige Elfe, allerdings gehörte sie zu dem Stamm, mit dem man kleine Kinder erschreckte. Dunkelelfen. Und wurden diese Kinder irgendwann erwachsen, hatten sie allen Grund, darum zu beten, niemals ihrem Albtraum gegenüberstehen zu müssen. Die Wahrheit war schlimmer als die Ammenmärchen.

Hier und heute war die Dunkelelfe in ein dunkles Gewand gekleidet und wirkte verhältnismäßig normal, bis auf die Farbe ihrer Haut, die dunklem Mahagoni glich. Sie war gut einen Kopf kleiner als Leandra und zierlich. Wenn man sie so ansah, konnte man sich leicht fragen, wieso man vor ihr Angst haben sollte. Ich jedoch hatte sie erst kürzlich in ihrem Element gesehen, unten in den eisigen Höhlen, wo nie ein Sonnenstrahl hinreichte. Da war ihr Lächeln blutig gewesen, ihre Augen wie rotglühende Kohlen. Sie hatte dem Nekromanten Balthasar länger widerstanden als jeder andere von uns. Ich wusste, dass sie zu der

Grausamkeit, von denen jene Ammenmärchen berichteten, fähig war. Noch verwunderlicher als ihre Anwesenheit auf der Erdoberfläche war jedoch die Tatsache, dass sie und Leandra sich gut verstanden. Aber Zokora tat nie etwas ohne Überlegung oder tiefere Absicht. Auch in diesem Moment wollte sie eine Reaktion Kennards herbeiführen. Dies war ihr ja auch gelungen.

Leandra und ich sahen den zur Abwehr bereiten Geschichtsgelehrten überrascht an, während Zokora den Mann mit einer gewissen Genugtuung musterte. »Ich habe schon häufiger gehört, dass es einem erfahrenen Stockkämpfer möglich sein soll, einen Schwertkämpfer zu besiegen«, sagte sie und zog eine Augenbraue hoch. »Bist du vielleicht doch nicht ganz so harmlos, wie du tust?«

»Verzeiht, Zokora«, sagte Kennard und nahm seine alte Haltung wieder ein, entspannt auf seinen Stock gestützt. »In den Jahren meiner Wanderschaft musste ich notgedrungen lernen, mich zu verteidigen. Ich fürchte, Ihr habt mich erschreckt.«

Zokora legte den Kopf auf die Seite. Mir fiel ein, dass dies dem Schulterzucken bei einem Menschen gleichkommen sollte, aber manchmal machte sie diese Geste auch, wenn sie etwas studierte. In diesem Fall Kennard.

»Überrascht ist das bessere Wort.«

»Auch das, ja. Ich habe Euch nicht kommen gehört.«

»Das war Absicht.« Zokoras Lächeln wurde breiter. »Meinst du, wir könnten einen freundschaftlichen Waffengang wagen? Ich habe noch nie gegen einen Stockkämpfer gefochten.«

Kennards Augen funkelten, und wenn ich mich nicht täuschte, las ich Amusement und Vorfreude darin. »Ich stehe Euch gern zur Verfügung, wenn Ihr mir die Bedeutung Eurer Bemerkung erläutert. Wie soll ich Maestra de Girancourt helfen können? Gäbe es dazu eine Möglichkeit, hätte ich sie schon ergriffen.«